

Wirtschaft zwischen Ordnung und Chaos

Anmerkungen zu neuer Kommunismusliteratur

Von Goetz Briefs

Wenn man absieht von der Bulle Gregors XVI. »Mirari Vos« (1832) und dem »Syllabus« Pius' IX., hat das zentrale Lehramt der Kirche erst in »Rerum Novarum« (1891) wiederholt zum Liberalismus und Sozialismus als Weltanschauung Stellung genommen. Es hat dabei nie grundsätzlich die Verwerfung und Verurteilung des sogenannten Kapitalismus ausgesprochen – eines höchst zweifelhaften Begriffs, der sich aller klaren Deutung entzieht. Der Mensch hat nämlich nie ohne Kapital gearbeitet; daher gibt es im heutigen Kommunismus die unheimliche Gestalt eines alles kontrollierenden Staatskapitalismus. Weil die liberalen und individualistischen Grundsätze für den klassischen Kapitalismus das formale Funktionsprinzip abgaben, könnte man allenfalls sagen, daß die kirchlichen Äußerungen implizite auch den Kapitalismus verurteilt haben.

Übersehen wir auch dieses Hintergrundphänomen nicht: Der Kapitalismus war damals vornehmlich ein britisches Phänomen, das die klassischen mediterranen Länder wenig tangierte. Könnte man annehmen, daß das, was im Prinzip falsch war, in der Praxis doch vielleicht tragbar sei? Spricht nicht dafür, daß Bischof von Ketteler in einer ersten Phase seiner Stellungnahme »die reichen Kaufleute und Börsianer« kritisierte und zur Gerechtigkeit ermahnte?

Ähnlich so in Spanien Donoso Cortez. Aber später tritt bei von Ketteler eine bemerkenswerte Änderung seiner Haltung ein: Seine Erfahrungen, speziell gewonnen in der elsässischen Textilindustrie, schienen ihm zu beweisen, daß – wie wir heute sagen würden – sozial gestimmte Unternehmer das Los der Arbeiter erträglich machen könnten. Unter dem Einfluß von Ferdinand Lassalle erwärmte sich von Ketteler zeitweise für Produktivgenossenschaften, gebildet von Arbeitern als Trägern des industriellen Unternehmens. Das war das erste Auftauchen dessen, was man heute in Jugoslawien als *Autogestion* der Unternehmungen durch die Arbeiterschaft bezeichnet.

Leo XIII. veröffentlichte dann »Rerum Novarum« (1891). Damit war der Liberalismus und Sozialismus kirchlich verworfen, aber nicht der Kapitalismus als reales Wirtschaftssystem. Das hatte seinen besonderen Grund darin, daß Leo XIII. als Nuntius in Brüssel mit dem französischen Textilindustriellen Léon Harmel bekannt wurde. Harmel war ein vorbildlicher Typus dessen, was als patriarchalischer Unternehmer bezeichnet wird; er sorgte verantwortlich und gewissenhaft für die Arbeiter und ihre Familien, er richtete Sparkassen und Wohlfahrtseinrichtungen aller Art für seine Belegschaft ein.

In Franz Brandts, dem Mönchengladbacher Textilindustriellen, erschien dann auf deutscher katholischer Seite ein Unternehmer, der wirklich wie ein Patriarch für die menschlichen und sozialen Bedürfnisse seiner Belegschaft und ihrer Familien besorgt

war – selbst unter Aufopferung persönlicher Annehmlichkeit und Bequemlichkeit. Villa und Park öffnete er für die Frauen und Kinder seiner Belegschaft; er erzählte mir mit Stolz, er habe nie einen Arbeiter entlassen und nie einen Streik gehabt. Er war auch führend in der Organisation des Volksvereins für das katholische Deutschland, wo er ausgezeichnete Mitarbeiter zur Hand hatte, u. a. in dem Prälaten und Reichstagsmitglied Franz Hitze, dem späteren Arbeitsminister Brauns, Dr. Mef-fert, Dr. Sonnenschein, Theodor Brauer und manchen anderen. Dieser Volksverein hat für die Bildung christlicher Gewerkschaften durch Stegerwald und Gisberts Erhebliches geleistet. So wurde also durch und mit dem Volksverein für das katholische Deutschland der Katholizismus mit dem sogenannten Kapitalismus bekannt und sogar in gewissem Umfange befreundet. Für das letztere spricht die Tatsache, daß der Freiburger Moraltheologe Franz Keller auf einer Tagung der Görresgesellschaft sagen konnte, der moderne Kapitalismus sei schon vorbereitet worden in der Scholastik, z. B. in der Bekämpfung der Acedia und in manchen anderen scholastischen Grundsätzen, so zum Beispiel auch in der Aufweichung des strikten Zinsverbotes. Keller sah keinen Grund, warum der Auftrag des guten Hirten nicht auch an der Börse und im Industrieunternehmen erfüllt werden könne. Der Ruf erschallte: »Katholische Unternehmer an die Front!«

War die These von Keller, das Mittelalter habe der kapitalistischen Entwicklung einigermaßen den Weg bereitet, haltbar? Das verdient etwas näher betrachtet zu werden. In San Marco in Venedig ist eine kleine Phrase eingemeißelt, die höchst bezeichnend ist: *Dives aut iniquus aut iniqui heres.*

Seit Antonin von Florenz und Bernhard von Siena, auch wohl unter den Erfordernissen der päpstlichen Camera, war das Zinsverbot zunehmend erweicht worden; anstelle der einfachen Formel von der *Usura*, die Sünde ist, erscheinen nun Formeln wie die: Zinsnehmen ist erlaubt, wenn folgende Umstände vorliegen – *damnum emergens, lucrum cessans, periculum sortis, solutio dilata*. Diese Formeln kennzeichnen die Anpassung der Zinslehre an die Realität einer sich entwickelnden staatswirtschaftlichen und internationalen Ökonomie und Finanz.

Wichtiger noch als die italienischen Scholastiker waren einige Vertreter der spanischen Spätscholastik, der sogenannten Barockethik, als Wegbereiter einer freien Unternehmerwirtschaft. (Ihrer hat Schumpeter in seiner »History of Economic Analysis« rühmend gedacht.) Die hier wichtigen Namen sind: Suárez, de Molina, de Lugo, de Soto, de Medina; letzterer hat die probabilistische Wendung in der Ethik entwickelt mit dem Bemerkten, »daß man dem Neuen, das sich da meldet, eine Chance geben müsse«.

In diesem sechzehnten Jahrhundert entstand der erste Kaufmannsspiegel, eine Ethik für die Sevillaner Kaufmannsgilde, die ihre transozeanischen Geschäfte, also Geschäfte außerhalb des christlichen Orbis, mit gutem Gewissen besorgen wollten. Der Dominikaner Tomas de Mercado schrieb im Auftrage der Sevillaner Kaufmannsgilde ein kleines Buch »Suma de Tratos y Contratos«¹. Vertiefte neuere Forschungen auf diesem Gebiete stammen von Deroover, der u. a. feststellt, in der spanischen Spätscholastik erscheine der Begriff *Concurrencia* zum ersten Male.

¹ 1. Aufl., Salamanca 1564; 2. Aufl., Sevilla 1572.

Es ist durchaus kennzeichnend, daß der Dominikaner de Molina auf die Wollmärkte von Cuenca ging, sich dort bei den Bauern erkundigte, warum sie im Herbst die Schafwolle zu reduzierten Preisen an die Florentiner Aufkäufer abgaben, die aber in ihrer Frühjahrstextilproduktion die Wolle zu den dann bestehenden Marktpreisen anrechneten. Molina vermutete hier eine Umgehung des Zinsverbotes; aber seine Studien belehrten ihn, daß unter gegebenen Bedingungen die Anpassung an die Marktlage keine *Usura* einschloß. Ethisch sind für ihn also die Marktpreise der Herbstwolle und die Textilpreise im Frühjahr durchaus in Ordnung. Das war ein Argument für die Gerechtigkeit der Marktpreise; klar ausgesprochen von einem späteren Vertreter des spanischen Spätbarocks, von Pedro de Aragon (1598): »Habet enim ille foris suas leges quibus stando nulla iniustitia committitur.« Bei Ausschluß von Monopolsituation und Betrug ist der Marktpreis der gerechte Preis.

Es fragt sich, ob diese Anschauung – wie Schumpeter annimmt – irgendwie auf die liberale Ökonomie von Adam Smith Einfluß hatte. Ich habe darüber mit Friedrich Hayek gesprochen. Er war überzeugt, daß auf dem Wege über Lessius Smith mit der spanischen Barockphilosophie bekannt geworden sei. Smith gebraucht mehrfach den Ausdruck »the simple and obvious System of economic liberty«. An anderen Stellen spricht er von »natural system of economic liberty«. Den Staatsmann des merkantilistischen Zeitalters, der glaubte, Märkte und Produktion aus politischen Gründen manipulieren zu können, bezeichnet er als »that insiduous and crafty animal called statesman«.

Der Ausdruck »natural system of economic liberty« darf nicht als bloße Floskel verstanden werden. Smith gebrauchte ihn wegen seiner neostoischen Philosophie, die an Gerechtigkeit und Wohltat der Dinge glaubte und annahm, wenn man den Dingen ihren natürlichen Lauf ließe, würden sie von selbst zur Harmonie führen. Diese neostoische Grundlage liegt klar vor in Smith' »Theory of Moral Sentiments« (1759), aber auch in seinem Hauptwerk »Wealth of Nation«. Für die Bedeutung dieser Philosophie in dem Werk von Smith spricht es, daß sein Zeitgenosse und einflußreicher Gegenspieler Jeremias Bentham (der ihn allerdings dreißig Jahre überlebte) allen Bezug auf die Natur der Dinge auf die prästabilierte Harmonie der Interessen als »Unsinn auf Stelzen« verwarf und lächerlich machte. Bentham kam philosophisch von der neopikuräischen Linie her, von Gassendi, Montaigne, d'Holbach, Lamettrie und Mandeville.

In diesem Zusammenhang ist noch eines anderen einflußreichen Ethikers zu denken; es ist Pierre Charron (1561–1603). Er kam von der Rechtswissenschaft her, wurde dann Theologe, später Domherr zu Bordeaux und Berater der Königin Margarete von Navarra. Sein theologisches Werk, das viel Beifall fand, hatte den Titel »Les trois Vérités« (1593). 1601 erschien dann sein Buch »La Philosophie de la Sagesse«, das den Einfluß des Skeptikers Montaigne zeigt. Wahre Weisheit des Menschen besteht darin, sich selbst sowie die Natur und die Grenzen der eigenen Geisteskräfte zu erkennen und skeptisch zu sein gegenüber allem menschlichen Wissen und allen Tugendbegriffen. Für Charron war die Ethik nicht in der Theologie fundiert; sie untersteht rein rationalen Grundsätzen.

Der Jesuit Garrasse führte einen erbitterten Kampf gegen Charron, den er als Machiavellisten bezeichnete. Bentham entwickelte aus der neopikuräischen Grundlage seine Theorie des maximalen Glückes und Nutzens. Ausgangspunkt ist ihm die

These, jeder Mensch strebe nach Lust – wie er es sagt »pleasure« – und suche mit allen Mitteln, Unlust zu vermeiden. Der maximale Saldo von Lust über Unlust muß schließlich vom Staate garantiert werden. Darin folgt ihm später Rousseau mit der These, notfalls müsse der Staat den einzelnen Menschen *zwingen*, frei und glücklich zu sein.

Messner bemerkt mit Recht, die benthamsche Ethik der Maximierung von »happiness« und des Arguments des Staates zu diesem Ziel stehe heute in allen westlichen Staaten in voller Blüte. Bentham hat also mit dem modernen Wohlfahrtsstaate über Smith gesiegt.

Auch die ethischen Ziele des Marxismus sind letztlich noch fundiert in Bentham und Rousseau. Das Kollektiv ist verantwortlich für die Wohlfahrtspflege, evtl. mit Zwang. Das gilt für Rußland mit den Mitteln des kollektiven Zwanges, in einem Staate, der die absolute Herrschaft über die Wirtschaft in allen ihren Verzweigungen besitzt und die Menschen zwingt, zwar nicht frei, aber wenigstens ein geduldiges Subjekt der absoluten Herrschaft einer Partei zu sein. So hat das Evangelium »secundum Hieronymum Bentham« über das von Adam Smith gesiegt.

Es zeigt sich, daß mehrere Motive im Denken kirchlicher und moraltheologischer Autoritäten vorhanden waren. Erst als der liberale Individualismus mit der industriellen Revolution und dem Aufstieg der sogenannten Bourgeoisie sich zur wirtschaftlichen Weltanschauung verdichtete, während gleichzeitig die letzten in die Neuzeit hineinragenden Strukturen und Relikte des Mittelalters zerstört wurden und mit all dem ein wachsender Pauperismus aufkam, entstand die Idee der Klassenstruktur und des Klassenkampfes zwischen Kapital und Arbeit. Die entwurzelten Kleinhandwerker und Kleinlandwirte in England – entwurzelt durch »enclosures«, Aufheben der Zünfte und der Speenham-Landakte – waren gezwungen, in den aufkommenden Industriezentren Arbeit zu suchen. Und da gleichzeitig die von Malthus signalisierte Bevölkerungsexplosion eintrat, öffnete sich die fatale Schere zwischen Kapitalbildung und Arbeitsangebot mit dem Resultat ständigen Lohndrucks (abgesehen von steigender Konjunktur) und periodischer Arbeitslosigkeit.

Das war es, was Marx in England beobachtete. Was er nicht sah und nicht würdigte, war die Entschlossenheit Englands, mit dieser sozialen Problematik fertig zu werden. Es folgten Verbote der Frauen- und Kinderarbeit im Bergwerk und Begrenzung der Arbeitszeit für Frauen und Kinder, die Fabrikinspektion usw. Marx, der völlig infiziert war von dem französischen rationalistischen Aufklärungsdenken und besonders von der Französischen Revolution, hatte kein Verständnis für die pragmatische Haltung Englands wie auch kein richtiges Verständnis für die aufkommende Gewerkschaftsbewegung. In all dem sah er tatsächlich Vorgänge, welche die von ihm – wie er glaubte – gefundene wissenschaftliche Gesetzmäßigkeit der zunehmenden Verelendung des Proletariats eindämmten und also seiner Theorie widersprachen.

Es ist eine wirkliche Katastrophe für die westlichen Völker, einschließlich Rußland, geworden, daß der französische Aufklärungsrationalismus, die unsinnige Glorifizierung der Revolution, den Sieg über die britische Pragmatik und das britische empirische Denken davongetragen haben. Dazu kam der Einfluß der hegelschen Dialektik, die allerdings durch Ludwig Feuerbach bereits materialistisch und atheistisch umgedeutet war. Da Marx sich außerdem völlig der ricardoschen Arbeitswertlehre verschrieben hatte, waren alle Elemente der marxischen Gnosis

– wie Eric Voegelin sagt – beisammen: das verelendende »Proletariat«, ein Ausdruck, der in England nie akzeptiert wurde und für den ich in der riesigen Bibliothek des amerikanischen Kongresses vor zwanzig Jahren nur zwei kleine Pamphlete fand, die vom Proletariat redeten; die »wissenschaftliche« Notwendigkeit des Klassenkampfes: die »wissenschaftliche«, nach Marx' Behauptung erwiesene Notwendigkeit wachsender proletarischer Verelendung mit dem schließlichen Umschlag in die Herrschaft der proletarischen Diktatur als der Klasse, die durch ihr stellvertretendes Leiden die Emanzipation der ganzen Menschheit herbeiführen werde; das neue Utopia, in dem alle gleichzeitig frei und glücklich leben würden, unter einer Diktatur des Proletariats, die zugleich die Springbrunnen allen planetarischen Reichtums und Wohlstandes für alle und jeden eröffnen würde.

Marx behauptete, das Proletariat könne sich nur selbst befreien, indem es im letzten Akte die gesamte Menschheit befreit und emanzipiert von allen nichtproletarischen Herrschaftsformen.

Man merkt in all dem deutlich die Transkription der jüdisch-christlichen Theologie und Moral in das Säkulum. Der Ursünde des Falles in das Privateigentum, die den Urkommunismus aufhebt, folgt eine Periode des Elends, das von Privateigentum an Produktionsmitteln herkommt, die wachsende Verelendung der arbeitenden Klasse, die sich und die Menschheit erlösen wird durch den Sozialismus oder den Kommunismus. Man ist hier im Bereich einer entfesselten Pseudotheologie.

Infolge der allmählichen Säkularisierung des westlichen Geistes und zugleich der Notwendigkeit einer Ersatztheologie entstanden neben dem Marxismus konkurrierende Weltanschauungen in den verschiedenen Spielarten von Kommunismus, Sozialismus, Anarchismus, Syndikalismus, Laborismus. Der Leipziger Historiker Karl Lamprecht sprach schon am Ende des neunzehnten Jahrhunderts von dem »Warenhaus moderner Weltanschauungen«.

An diesem Punkte muß man sich darüber klar werden, was mit Wirtschaftssystem im präzisen Sinne des Wortes gemeint ist. Über den Begriff Wirtschaft und Wirtschaften kann man sich relativ leicht verständigen: Gemeint ist rationales Verhalten gegenüber knappen Mitteln, orientiert an variablen Prioritäten und bezogen auf einen Zeithorizont. Schwieriger ist schon der Begriff System. Das Wort ist klassisch-griechischen Ursprungs; es hat seine Wurzel in *synhistaemi*: das Zusammenstehen von Elementen oder Faktoren, die sich irgendwie auseinandersetzen, und zwar so, daß die einzelnen Elemente oder Faktoren ihre Identität wahren. Ich wage zu vermuten, daß die ursprüngliche Bedeutung des Wortes in der politischen Sphäre zu suchen ist, in der Polis. Die Bürger trafen sich hier, stimmten mit in der Volksversammlung über Gesetzgebung, Rechtsprechung, über Krieg und Frieden, über Steuerverteilung. Dabei gaben sie ihre Freiheit und ihre Identität nicht auf.

In seiner »Politeia« wie in der »Nikomachischen Ethik« stellt Aristoteles fest, daß der Staat zum schlechten Staat werden kann, wenn er die Freiheit der Bürger mißachtet, also willkürlich, selbst bei formaler Demokratie, verfährt. Der Staat kann zum schlechten Staat werden, wenn er durch mächtige einflußreiche Mitglieder in seinen Aufgabenkreis und seinen Verantwortungen mißgeleitet wird. In beiden Fällen fehlt entweder dem Staate oder seinen Bürgern das kardinale Ethos des *Meson*. Er ist also kein Staat der griechischen Tugend, der *Aretē*.

In unserem Zusammenhang gesehen: In einer Wirtschaft, in der zu viel Macht und Willkür einzelner oder von Gruppen vorliegen, leidet das Gesamtwohl, sei es durch unzureichende Produktivität pro Kopf, sei es durch Inflation oder Arbeitslosigkeit. Grundsätzlich bemerkt: Eine Wirtschaftsgestalt, in der nichts selbstordnend, nichts selbstentfaltend, in der also keine Freiheit des Eigentums und der Selbstverantwortung gegeben ist, in der also nichts selbststeuernd mehr ist, kann nicht als Wirtschaftssystem bezeichnet werden; sie ist ein politisches System, für das Wirtschaft nur Mittel zum politischen Prozeß ist; sie ist also fortgesetzter Bereich politischer Manipulierung. Wirtschaftssystem im strengsten Sinne des Wortes impliziert die drei erwähnten Kennzeichen: Selbstorganisation, Selbstentfaltung und Selbststeuerung. Hier hat die These Schumpeters fundamentale Bedeutung: Die Achse der wirtschaftlichen Dynamik ist der innovierende Unternehmer, der neue Techniken, neue Organisationsformen, neue Märkte erschließt, wobei die Konkurrenz am Markte dafür sorgt, daß diese Innovationen durch Nachahmung weithin übernommen werden. Der innovierende Unternehmer ist derjenige, der aus der eventuellen statischen Gesetzmäßigkeit eines gleichgewichtigen Marktes durch seine Innovation ausbricht. Parallel dieser Dynamik läuft eine Dynamik konjunktureller oder partieller Art, zyklischer Bewegungen oder Depressionen, evtl. internationaler Art.

Alwin Hansen war der Meinung, der Kapitalismus des neunzehnten Jahrhunderts sei ein geschichtlich einmaliges Phänomen, das aus besonderen Voraussetzungen entsprungen sei, aber mit dem Verfall dieser Voraussetzungen zuende komme. Die Marxisten Paul Baran, Sweezy und der Journalist Hubermann vertreten den Standpunkt, der Kapitalismus sei schon um 1900 am Ende gewesen. Seine Fortdauer erkläre sich nur aus den beiden Kriegen und der Raumfahrt. Dazu die bissige Bemerkung von Joan Robinson, Cambridge, das sei wieder einmal eine törichte Verwechslung von Logik und Ideologie.

Graham Hutton gibt in seinem ausgezeichneten Buch über Inflation zunächst einen geschichtlichen Abriss großer Inflationen, deren Aufkommen schließlich zum Ende aller alten Zivilisationen geführt habe. Die globale Inflation der Gegenwart ist ihm ein Indiz der langsam verfallenden westlichen Zivilisation. Hutton wendet sich scharf gegen die Antikeynesianer, die Keynes' Theorie haftbar machen für die Inflation der Gegenwart. Nach Hutton ist nicht Keynes verantwortlich, sondern verantwortlich sind jene Politiker, Interessenorganisationen und Finanziere, die die Feuer der Inflation fortlaufend anfachen. Es sei hier auch auf Keynes' Bemerkung in seinen »Essays on Persuasion« verwiesen: »Was mich anlangt, bin ich überzeugt, daß das System der freien Unternehmung, der Kapitalismus, when wisely managed, besser sei als irgendein System in Sicht oder irgendeines der Vergangenheit.« Ein ähnlich positives Urteil hat der bekannte Führer des amerikanischen Gewerkschaftsbundes, George Meany, der in »Federationist« zum Jahresende 1970 einen Aufsatz schrieb: Die Arbeiter schauen sich den Kapitalismus an; er fand, daß kein Wirtschaftssystem der Vergangenheit oder der Gegenwart diese ungeheure Leistung erbracht habe wie der sogenannte Kapitalismus. Der ausgezeichnete Führer der amerikanischen Textilarbeiter, David Dubinsky, eingewanderter Pole und selbst Marxist, erklärte vor einigen Jahren, daß die Gewerkschaften den Kapitalismus benötigten wie der Fisch das Wasser.

Über den Sozialismus haben wir eine grundsätzliche Studie von Adolf Walther Jöhr: »Ist ein freiheitlicher Sozialismus möglich?« Die Schrift erbringt den sachlichen und theoretischen Nachweis, daß kein Sozialismus freiheitlich möglich sei. Der gleiche Standpunkt wird vertreten von Heilbronner auf Grund eingehender Erfahrungen mit den britischen sozialisierten Industrien. In seinem Aufsatz »The socialist devils of England« (1951) summiert er seine vielen Unterhaltungen, Beobachtungen und Erfahrungen in Kreisen der Arbeiter und der Gewerkschaften. Er spricht von den enttäuschten Erwartungen all dieser Kreise. Arbeiter und Gewerkschaften kämpfen zwar nicht mehr gegen Unternehmer, sondern gegen die staatlichen Boards, die nun die Industrien verantwortlich führen. Diese Boards wie die Gewerkschaftsleitungen müssen ihren Leuten jetzt sagen: Ihr müßt mehr und länger arbeiten, keine unsinnigen Forderungen stellen, weniger streiken, vor allen Dingen keine wilden Streiks, keine Sabotage usw. Nach Heilbronner hören die Arbeiter das nicht gern und haben keine Neigung, das immer zu befolgen. Schließlich eine ins Schwarze treffende Bemerkungen von Heilbronner: »Sozialismus hat es viel schwerer als die freie Unternehmerwirtschaft; er erfordert eine ganz andere Art von sozialer Operation (social surgery) als das bloße Aufpfropfen staatlichen Eigentums auf die privaten Unternehmungen und Betriebe; das hat keinen Sinn und löst kein Problem. Betriebe sind Betriebe, und Arbeit ist Arbeit, was immer auch das Wirtschaftssystem sei. Es ist der Nachteil des Sozialismus, daß er keine Sporen haben kann, jedenfalls solange er darauf besteht, demokratischer Sozialismus zu sein.« Ähnliche Erfahrungen haben die französischen Arbeiter und Gewerkschaften mit ihren sozialisierten Betrieben und Unternehmungen gemacht, mit dem Nachteil, daß in dieser Arbeiterschaft selbst jenes Maß an Disziplin fehlt, das in England immer noch vorhanden ist. Der britische Arbeiter hat keineswegs jene halb-anarchistischen Neigungen, die eine große Menge von französischen Arbeitern zeigt. Die Zahl der jüngsten großen französischen Streiks in der Metro, bei Renault und in Lothringen, besonders die Mai-Unruhen vom Jahre 1968, beweisen, daß die französischen Arbeiter schnellere und empörtere Reaktionen auf echte oder vermeintliche Ungerechtigkeiten zeigen, aber meistens nicht genügend Selbstdisziplin und systematische Streikvorbereitung kennen. Interessant ist auch, daß sich die französischen großen linken Gewerkschaftsverbände, vor allem die CGT im Mai 1968, bei der Besetzung großer Betriebe nicht der Unternehmungen dauernd bemächtigten und sie in Mitbestimmung übernahmen. Im Gegenteil, sie ließen sich durch Pompidou zum Abkommen der Rue de Grenelle bringen, ein Abkommen, das praktisch auf ein richtiges gewerkschaftliches Tarifabkommen hinauslief. Im französischen Marxismen steckt immer noch das Bedürfnis nach kleinbürgerlicher Sicherheit.

Die kritische Literatur über den Sozialismus und den Kommunismus füllt Bibliotheken; schon vor fünfzig Jahren berichtete der Wiener Bibliograph Stammer, daß sich die Marxliteratur auf Tausende von Veröffentlichungen beliefe. Inzwischen ist sie ins Immense angewachsen. Zu den früheren, höchst kritischen Werken zählt Sombarts »Proletarischer Sozialismus« (zwei Bände). Zu den Werken von Bedeutung gehört seitdem Jules Monerots »La Sociologie du Communisme«, das vor einigen Jahren in Paris erschien und in dem, meines Wissens zum ersten Male, der Kommunismus dargestellt wird als ein System, basierend auf seinem Koran, nämlich dem Marxschen »Kapital«, auf Propheten, nämlich Marx und Engels, und auf der

Verheißung des Sprungs in die menschliche Freiheit mit Gleichheit und Wohlstand für alle. Die Rolle Allahs spielt dabei Hegels Geschichtsauffassung in der materialistischen Aufmachung, verstanden als geschlossener Prozeß, der seinen Anfang im Fall des Menschen aus dem Urkommunismus in das Zeitalter des Privateigentums hat, dessen innere Dialektik, wiederum echt Hegelisch gesehen, zu einem Kommunismus führt, in dem – um mit Hegel zu sprechen – der Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit und – müssen wir hinzufügen – der Gleichheit und des allgemeinen Wohlstandes für alle gelungen sein wird.

In jüngster Zeit ist eine Anzahl französischer Werke von Marxisten erschienen, über die Alain Duhamel² referiert hat. Zu erwähnen ist an erster Stelle: Gilles Martinet, »Les cinq communismes – Russe, Yougoslave, Chinois, Tchèque, Cubain«³; ferner Marc Paillet, »Marx contre Marx – La société technobureaucratique«⁴, und schließlich ist noch zu erwähnen Serge Mallet, »Le pouvoir ouvrier – Bureaucratie ou démocratie ouvrière«⁵.

Wie schon der Titel von Martinets Buch anzeigt, handelt es sich hier nicht um irgendeine allgemeine Theorie des Kommunismus, sondern genauso wie übrigens bei Paillet um eine konkrete Analyse bestehender kommunistischer Gesellschafts- und Wirtschaftsformen. Das Resultat ist bei beiden Autoren dasselbe: keine von den Marxschen Annahmen, weder der Diktatur des Proletariats noch der Abschaffung des Lohnsystems, noch der allgemeinen Gleichheit und Freiheit, ist eingetreten. Was existiert, ist eine ungeheure bürokratische Maschinerie, die zunehmend von der technokratischen Maschinerie begleitet wird, und zwar in Industrie wie in Landwirtschaft, mit der Wirkung, daß eine allein herrschende Partei die eigentliche Verfügung über die Produktionsmittel und den Arbeitsprozeß hat, während der arbeitende Mensch praktisch im Lohnverhältnis geblieben ist, von den Kosten dieser ungeheuren bürokratischen Apparatur belastet wird und eine altherrschende – man kann nur sagen – Junta – höchst bequem akkommodiert in ihren Dachas, die alleinigen Rechte seltenen Waren- und Konsumgüterverbrauchs aller Art in Sonderläden für sich genießt.

Es ist verständlich, daß hier der Kapitalismus in einer neuen Variante auftritt: Lohnverhältnis, nach wie vor absolute Diktatur einer herrschenden Klasse, Ausbeutung und keinerlei Ansatz zu Gleichheit oder Fraternité. Man kann aus den erwähnten Werken eine Fülle von Zitaten heranziehen, die das belegen.

Dabei reklamiert die herrschende Junta, daß sie allein die Zuständigkeit der Interpretation des Marxismus-Leninismus besitzt. Die sich daraus ergebenden Grundsätze der Politik seien in sich gerecht und dienen ohne weiteres dem Besten des russischen Volkes. Lenin war der Überzeugung, wenn man Privatwirtschaft in der Landwirtschaft erlaube, so würden damit neue Zellen eines zukünftigen Kapitalismus erzeugt. Also muß auch die Landwirtschaft kollektiviert werden. So wurden besonders in der Stalin-Periode die Kulaken und die Großgrundbesitzer liquidiert. Allerdings wurde den Mitgliedern der Kolchosen, das heißt der großen land-

² In: »Le Monde«, 9. 2. 1972 unter dem Titel »Renouveau de la pensée socialiste?«

³ Éditions du Seuil, Paris 1971.

⁴ Denoël, Paris 1971.

⁵ Éditions Anthropos, Paris 1971.

wirtschaftlichen Latifundien, erlaubt, kleinere Parzellen von höchstens einigen Morgen freiheitlich zu bewirtschaften und das Produkt frei zu Markte zu bringen.

Das interessante Ergebnis ist, daß diese fünf Prozent des russischen landwirtschaftlichen Areals fast 45 Prozent des gesamten russischen Bedarfs an Fleisch, Gemüse, Früchten und Kartoffeln produzieren, während nach Angaben sachverständiger Beobachter, zum Beispiel von Dietze, Freiburg, Karl Brandt, Stanford, und französischer Sachverständiger das kollektive Land verunkrautet und unzureichende Erträge abwirft. Das alte Rußland war im großen Stile Getreideexportland; das kommunistische Agrarsystem Rußlands heute verlangt gewaltige Getreideimporte aus Australien, Nordamerika und Kanada. Im Augenblick kauft Rußland für 200 Millionen Dollar Getreide in Amerika ein. Wenn der russische Soziologe Fedor Stepun einmal ins Schwarze traf, dann mit seiner Bemerkung: »Es gibt einen Punkt, wo der bare Verstand verrückt wird.« Das gilt für die russische Agrarstruktur im Kommunismus; andere kommunistische Länder, wie Jugoslawien und Ungarn, sind diesen Weg nicht so weit gegangen.

Auch die Marx-Leninsche Vorstellung, daß die Arbeiter die Betriebe und Unternehmungen übernehmen, in eigener Regie führen würden, hat sich nirgendwo in vollem Umfange bewährt. Das gilt auch für Jugoslawien, wo sich herausgestellt hat, daß Ingenieure und Chemiker zu entscheiden haben und die berühmte Mitbestimmung der Belegschaften mehr oder weniger im Ja- oder Neinsagen besteht. Auch darüber kann man bei Martinet wie bei Paillet im einzelnen nachlesen.

Der erste Protest gegen den Kommunismus als Herrschaft des Proletariats stammt für Jugoslawien von Milovan Djilas. Parallel zu ihm steht die Studie von Ota Sik, »La vérité sur l'économie Tchécoslovaque«⁶. Verviesen sei schließlich auch auf den oben erwähnten Serge Mallet, besonders das Kapitel über »Neocapitalisme, Socialisme et technocratie«⁷.

Es ist verständlich, daß unter derartigen Bedingungen in einer zentralistischen Wirtschaft mit ihren weitgespannten Bürokratien beider Art die Gewerkschaften zwar den Namen nach existieren, aber sich den Plananordnungen zu fügen haben und keinerlei selbständige Tarifpolitik betreiben können. Neuerdings scheint es, daß eine gewisse Unruhe herrscht, die sich nicht nur bei den Intellektuellen wie Solschenizyn, Sacharow, Rostropovitch, Amalrik, Ginsbourg, Siniavski, Daniel zeigt, sondern auch in Kreisen der jüngeren Arbeiterschaft, wo man sich für Freiheit und Demokratie zu interessieren anfängt. Es sieht so aus, als ob dieselben Erfahrungen, die der Zarismus gemacht hat, analog nun im Kommunismus sich melden; der Protest des Menschen als Person gegen das alles überwältigende Kollektiv. Man könnte beinahe sagen, daß gerade eine gewisse Besserung des Lebensstandards diese Reaktion auslöst. Dazu die Bemerkung von Ota Sik: »In diesem Augenblick scheint es, daß der bürokratische Apparat, der unser wirtschaftliches Leben beherrscht, zu wanken beginnt, nicht nur, weil wir neue Ideen verwirklichen wollen, sondern auch darum, weil unvermeidlich das autoritäre System erschüttert werden muß.«

⁶ Fayard, Paris 1969.

⁷ A. a. O.

Seit dem Tode Stalins sind die kommunistischen Länder in eine allerdings noch unterschwellige Krisensituation geraten, einmal durch die Bürokratie und besonders durch die hochkonzentrierte zentrale Verwaltungswirtschaft, zweitens weil keine harmonische Entwicklung möglich ist, um den Bereich der notwendigen Verbrauchsgüter zu versorgen. Drittens sind zwei soziale Schichten die besonderen Opfer dieser rückschrittlichen bürokratischen Herrschaft: die Arbeiterschaft und die Beamten-schaft. Das schließt auch die engere und ohnehin suspektere Vormundschaft der *savants, cadres et techniciens* ein. Schließlich besteht ein Interesse der Arbeiter, sich mit der Technostruktur zu verbünden, um die wirtschaftliche Stagnation und die Unterdrückung des Menschen aus der Welt zu schaffen.

Man könnte sagen, daß im Grunde genommen im Kommunismus, so wie er gehandhabt wird – als zentrale Planwirtschaft – eine Fülle von sozial bemerkenswerten Phänomenen, die die Sozialisten und Kommunisten dem Kapitalismus anrechnen, sehr fröhliche Urständ feiern. Die erwähnte französische Literatur, die leider in Deutschland noch keine Parallele hat, begründet diese These.

Leerformeln?

Zur Frage der Prinzipien der bundesdeutschen Bildungsreform

Von Franz Greiner

Seit nunmehr fast acht Jahren gibt es in der Bundesrepublik Deutschland ein Dauergespräch über Fragen der Bildungsreform. Da die Bereiche der Bildung und Erziehung weit über schulische Ausbildung hinausreichen und sich bei näherem Zusehen als fast unbegrenzt erweisen, nimmt die Dauer der öffentlichen Diskussion nicht wunder, ja es scheint auch nicht abwegig, daß Sachfragen, die man glaubte als erledigt ansehen zu können, sich immer wieder zur Debatte stellen. Der Komplex der Fragen ist ein offenes Ganzes; die Einzelprobleme lassen sich nicht buchhalterisch abhaken.

Sucht man zu erfahren, welche bildungstheoretische Prinzipien die Debatte bestimmen, so erhält man nur spärliche Antwort. Wohl wird immer wieder auf die gängigen Schlüsselbegriffe verwiesen. Aber sie werden kaum hinterfragt, und die Literatur, die sich um die Erhellung dieses Gesichtspunktes bemüht, ist an fünf Fingern abzuzählen.

Woran liegt es, daß zur Frage der Prinzipien der Bildungsreform und -politik und deren Voraussetzungen bislang geschwiegen wurde? Es gibt dafür zwei Gründe. Einmal versteht sich die Wissenschaft von der Pädagogik heute viel stärker als nach 1945 oder in den zwanziger Jahren als »Erziehungswissenschaft«¹. Sie weiß sich von der geisteswissenschaftlich verstehenden oder normativ verfaßten Pädagogik der Kerschensteiner, Spranger, Litt usw. getrennt, sie sucht die Nähe zu den sich empirisch deklarierenden Disziplinen, vor allem den Sozialwissenschaften und läßt

¹ Diesen und den folgenden Hinweis verdanke ich Joachim H. Knoll.